

Prof. Dr. Jacques POULAIN
UNESCO Lehrstuhl für Philosophie
der Kultur und der Institutionen
Mitglied der europäischen Akademie
der Wissenschaften und Künste
Universität Paris 8

Paris, 5.04.2015

EINSCHREIBEN

An seine Magnifizienz
Rektor der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Professor Dr. Dr. h.c. Hans-Jochen SCHIEWER
Albert-Ludwigs-Universität
79085 Freiburg

Rektorat der Universität

Sehr verehrte Magnifizienz Schiewer,

Die internationale philosophische Gemeinschaft ist erschrocken, skandalisiert und empört zu hören dass ihre weltberühmte Universität beabsichtigt, den Senioren Lehrstuhl für Phänomenologie in Folge der Veröffentlichung der sogenannten « Schwarzen Hefte » von Martin Heidegger zu schliessen. Als Inhaber des UNESCO Lehrstuhls für Philosophie der Kultur und der Institutionen erlaube ich mir, die dringende Bitte vorzubringen, diesen so wichtigen philosophischen Lehrstuhl für Phänomenologie nicht zu schliessen, und dies aus folgenden Gründen :

- 1) Der Inhaber dieses Lehrstuhls, Martin Heidegger, war der einzige Philosoph, der es während seiner Marburger Zeit gewagt hat, ein philosophisches Statut zum Begriff des Mitmenschen zu denken, den Herman Cohen in seinem Buch « Die Religion der Vernunft aus der Quellen des Judentums » geltend gemacht hatte. Dies geschah in seinen Winter-Unterrichten der Jahre 1925-26, die 1976 in seinem Buch « Die Logik. Die Frage nach der Wahrheit » erschienen und öffentlich geworden sind. Mit der Bildung des Begriffs « Fürsorge » ist es Heidegger gelungen, sowohl das geistige Erbe des Judentums als auch des Christentums zu umfassen. Seine jüdischen Schüler, Karl Löwith, Hannah Arendt und Emmanuel Levinas haben die Bedeutung dieses kulturellen Erbes richtig anerkannt und weltweit gelten lassen. Ihre heutige Entscheidung bringt sowohl die Anerkennung der philosophischen Bedeutung des heideggerschen Begriffs der « Fürsorge » als auch den akademischen Wert der Werke dieser drei Philosophen in Gefahr, denen weltweit grosse Ehre bezeugt wird.

- 2) Wie Herr Prof. Dr. Friedrich-Wilhelm v. Herrmann in seinem Aufsatz : « Die Stellung von Martin Heideggers 'Notizbüchern' oder 'Schwarze Wachstuchhefte' » schreibt, hat der Herausgeber dieser Hefte die Wortbegriffe als « antisemitisch » und als « systematische Komponente » der Heideggerschen kritischen „Stellungnahme zum 'internationalen Judentum'“ stigmatisiert, die Heidegger in seiner Kritik der Moderne benutzt, und zwar: « Die Bodenlosigkeit, das Geschichtslose, das bloße Rechnen mit dem Seienden, das Riesige, die Weltlosigkeit, die leere Rationalität und Rechenfähigkeit, das Versäumnis der Seinsfrage, die Machenschaft des Seienden, das schlechthin Ungebundensein, die Entwurzelung alles Seienden aus dem Sein ». Zu diesen Überlegungen darf ich mein volles Einverständnis mit meinem Kollegen F.-W. v. Hermann ausdrücken, wenn er schreibt: “Das bedeutet nun aber, dass jene Wortbegriffe nicht als solche antisemitisch sind, also nicht nur auf den jüdischen Geist, sondern auf den Gegenwartsgeist überhaupt bezogen werden. Wenn also Heidegger mit diesen Wortbegriffen den Geist des „internationalen Judentums“ kennzeichnet, dann bezieht er dieses in den neuzeitlichen Gegenwartsgeist ein. Dass er das „Weltjudentum“ eigens erwähnt und eigens kritisch beleuchtet, obwohl das von ihm herausgehobene Kennzeichen auch das des allgemeinen neuzeitlichen Gegenwartsgeistes ist, muss als Reflex auf den damals herrschenden Zeitgeist verstanden werden. Die seinsgeschichtliche Denkungsart und ihre eigene Begrifflichkeit ist nicht vom Wesen her antisemitisch und entspringt nicht einer antisemitischen Grundhaltung, sondern einem phänomenologischen Geist, der die Phänomene in ihrer eigentümlichen Geschichtlichkeit erfährt, sichtbar macht und begreift.“

Da die philosophische Bedeutung und Wichtigkeit des heideggerschen Begriffs „Fürsorge“ weniger bekannt und zur gerechten Bewertung von Heideggers philosophischer Stellung dem Judentum gegenüber noch nicht benutzt worden ist, erlaube ich mir, diesen Begriff mit den heideggerschen Worten durch die folgenden Zitate zu erklären. Wie bekannt, hatte H. Cohen versucht, in der „Religion der Vernunft“ zu zeigen, dass die christliche Liebe zum Nächsten ein Erbe der religiösen Ethik des Judentums ist. Zu diesem Zweck hat er den Mitmenschen mit dem Nebenmenschen kontrastiert, um die Notwendigkeit zu erläutern, den Ärmsten zu helfen, und so die Objektivität dieser ethischen Notwendigkeit zu bestätigen.

Heidegger übernimmt diesen Begriff in „Die Logik“. Er erklärt, dass neben der Sorge, wo das Dasein auf sein eigenstes Sein aus ist, um welches es ihr neben dem Besorgen geht, in der Mitteilung kein Besorgen ist, „sondern ein *Sein mit*, Mitsorge, genauer: Fürsorge“, was auch als phänomenologischer Begriff verstanden werden muss (S. 225). „Im Mitsein mit den Anderen, im Grundverhalten der Fürsorge (...) ist ein fundamentaler Unterschied zu erwähnen: Die Fürsorge kann sich so verhalten, dass sie dem Anderen gleich die Sorge abnimmt und im Besorgen sich an seine Stelle setzt, für ihn einspringt. Darin liegt, dass der Andere sich aufgibt und zurücktritt, um dann das für ihn Besorgte fertig zu übernehmen, bzw. sich gänzlich davon zu entlasten. In dieser Fürsorge wird der, für den die Sorge einspringt, der Abhängige und Beherrschte; die Herrschaft kann eine stillschweigende sein, und sie braucht nicht ausdrücklich erfahren zu werden. Diese Fürsorge kennzeichnen wir als die einspringende, stellvertretend-abnehmende und beherrschende Fürsorge.

Ihr gegenüber gibt es ein solches Mitsein mit dem Anderen, das nicht an seine Stelle (Situation und Aufgabe) einspringt und abnimmt, sondern das ihm aufmerksam vorausspringt, um ihm von da die Sorge, d. h. sich selbst, sein eigenstes Dasein nicht abzunehmen, sondern zurückzugeben; diese Fürsorge ist nicht beherrschende, sondern freigebende. Dieser Modus der

Fürsorge ist der der Eigentlichkeit, weil in ihm das Dasein, mit dem die Sorge Fürsorge ist, zu ihm selbst kommen kann, sein eigenes werden soll und von ihm selbst her eigenstes und eigentliches wird. In dieser Fürsorge ist das Andere ganz und gar nicht primär aus der Welt her, die es besorgt verstanden, sondern nur aus ihm selbst. Der erstgenannte Modus der Fürsorge dagegen sorgt für den Anderen in der Weise, dass er für ihn, an seine Stelle und zu seiner Verfügbarkeit eine mögliche Habe be-sorgt; er versteht das andere Dasein aus dem her, was er besorgen soll, in Bezug worauf es in Not ist; und diese Fürsorge wirft den Anderen gleichsam aus seinem Platz und besorgt einzig das, was zu tun ist, um den Anderen in seinen nunmehr gesicherten Besitz einzusetzen. In solcher Fürsorge wird der Andere gleichsam als ein Nichts behandelt, d. h. als ein Nichts von Dasein; er ist in der Fürsorge nicht da als eigenes Dasein, sondern als uneigentliches, und d. h. als etwas weltliches Vorhandenes, das nicht durchkommt mit seiner Sache.“ (S. 223-4).

In dieser Hinsicht kann sich das Miteinandersein als ein Verhalten bestimmen, das so ursprünglich wie die Sorge ist und sich als solche, d. h. als eine ursprüngliche Möglichkeit des Daseins behaupten, die unabhängig ist von irgendwelcher Dogmatik, sei sie jüdischer Herkunft oder christlicher Herkunft. „Dieses Miteinandersein kann sich aber umgekehrt auch aus dem eigenen Dasein selbst bestimmen, und dann besteht die primäre Verbundenheit im Miteinandersein nicht aus der Sache, bei der und für die man angestellt ist, sondern primär aus dem eigenen Dasein selbst, das mit dem Anderen ist. Und aus diesem Verbundensein mit dem Anderen kann nun erst eigentlich die rechte Sachlichkeit, d. h. das rechte Besorgen derselben Sache entspringen, und von hier erwächst erst, was wir heute als Kommunikation bezeichnen. So zeigt sich also eine eigentümliche Verklammerung des Miteinanderseins der Fürsorge mit dem Besorgen der Welt selbst als einem Miteinanderbesorgen derselben Welt.“ (S. 224)

Dieser Unterschied zwischen uneigentlichem und eigentlichem Miteinandersein ist unabhängig von der christlichen Dogmatik, obwohl es vom Christentum explizit entdeckt worden ist. „Dieser eigentümliche Seinszusammenhang, der zwischen Eigentlichkeit des Seins des Daseins und dem verfallenden Besorgen besteht, hat im Christentum und in der christlichen Daseinsauslegung eine bestimmte Fassung erfahren. Es darf aber nicht diese Struktur so verstanden werden, als wäre sie selbst eine spezifisch dem christlichen Daseinsbewusstsein zugehörige, sondern die Dinge liegen umgekehrt; sofern das Dasein in sich selbst qua Sorge diese Struktur hat, besteht die Möglichkeit einer spezifisch christlichen Auffassung des Daseins, und deshalb ist die Herausarbeitung dieser Strukturen, (...) vollständig isoliert von aller Orientierung an irgendwelcher Dogmatik.“ (S. 232)

Diese wichtige von Heidegger vorgenommene phänomenologische Transformation der Analysen, die Herman Cohen dem Mitmenschen gewidmet hatte, lässt uns heute noch das menschliche Wesen als menschliches auslegen und anerkennen. Sie hat K. Löwith, H.-G. Gadamer, E. Levinas und H. Arendt die Grundlagen zur Entwicklung ihrer Philosophien gegeben, die dem Erbe des Judentums und des Christentums einen universalen und philosophischen Aufklärungswert gegeben haben. Wenn Ihre Universität diesen phänomenologischen Lehrstuhl schliesst, dann schliesst Sie auch die Möglichkeit, dieses Erbe objektiv zu beurteilen und tut, als ob diese Analysen selbst antisemitisch wären, und sie verdammt auch die Philosophie selbst als akademische Disziplin zum Tod. Deshalb bitte ich Sie zusammen mit meinen 3000 Kollegen, den lebendigen Geist, der in diesem Lehrstuhl noch lebt, weiterleben zu lassen. Wir möchten weiter in der Lage sein, die Universität von Freiburg als eine akademische weltberühmte Instanz ehren können, so wie Husserl und Heidegger uns daran gewöhnt haben, sie zu ehren.

Wie unser Kollege, Herr Prof. Dr. F.-W. von Hermann, sehr Präzis in seinen Brief an Sie schreibt, wird die internationale Philosophenwelt es Ihnen in diesem Fall danken und Sie öffentlich würdigen, an Stelle Sie wie jetzt allseitig anzugreifen, und dasselbe gilt für die Würdigkeit Ihrer Universität,

In unverminderter Verehrung
verbleibe ich
Ew. Magnifizenz
Ihr ganz ergebener
Prof. Dr. Jacques POULAIN